

Romano Kipo

Informations-Zeitung des Kulturverein österreichischer Roma

Auschwitz-Birkenau Eine Nacht, viertausend Opfer



Foto: KV-Roma

Nationaler Gedenktag an den Völkermord an Roma und Sinti. Kranzniederlegung im Weiheraum/Äußeres Burgtor in Erinnerung an die Opfer der national-sozialistischen Verfolgung. Andreas Sarközi, Emmerich Gärtner-Horvath, Mercedes Echerer, Christian Klippl, Roma-Seelsorger Matthias Platzer (v.l.).

Inhalt

Pater Georg Sporschill: Jesuit und Sozialeseelsorger feierte 80. Geburtstag 3

Internationaler und nationaler Gedenktag an Völkermord an Roma und Sinti in Auschwitz-Birkenau, Wien und Lackenbach 4–6

30. Roma-Wallfahrt nach Mariazell 7



Foto: KV-Roma

Interview mit Christian Klippl anlässlich seiner zehnjährigen Obmannschaft 8

Sie kamen, um zu arbeiten, und blieben unsichtbar 10

Romanes sprechen – Romanes te vakarel 11

Küche der autochthonen Volksgruppen – Kärntner Slowenen: Saure Suppe – Kisla Juha 12

Mitteilungen 13

Impressum:

Herausgeber, Inhaber, Verleger und Medieninhaber:

Kulturverein österreichischer Roma

A-1190 Wien, Devrientgasse 1

Tel.: +43 1 310 64 21

Mobil: +43 664 520 14 44

E-Mail: office@kv-roma.at

Homepage: www.kv-roma.at

IBAN: AT31 1200 0006 2611 8707

BIC: BKAUATWW

Redaktion: Andreas Sarközi, Helga Sarközi, Mag. Gábor Bartha

Lektorat: Mag.ª Dr.ª Brigitte Krizsanits

Gestaltung: Peter Egelseer, 1160 Wien

Mobil: +43 699 126 60 696, www.egelseer-grafik.at

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:

Dieses Blatt ist ein 4x jährlich erscheinendes Medium des Kulturverein österreichischer Roma und dient zur Information der Vereinsmitglieder und Interessierten.

Gefördert vom Bundeskanzleramt aus Mitteln der Volksgruppenförderung



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen

Liebe Roma – Liebe Freund*innen – Liebe Leser*innen!

„Auschwitz ist ein Ort, dessen Name für das Unvorstellbare steht. Für Millionen Menschen ist er zum Symbol für die Verbrechen des Nationalsozialismus, für den Holocaust und für einen Zivilisationsbruch geworden, der sich niemals wiederholen darf. Doch hinter diesem Namen stehen keine abstrakten Zahlen. Auschwitz steht für das Schicksal von Millionen Menschen: Kinder, Frauen und Männer, Familien.

Für die Überlebenden von Auschwitz und der nationalsozialistischen Verfolgung ist Erinnerung deshalb weit mehr als ein Blick zurück. Sie bedeutet, jener Menschen zu gedenken, die ihnen genommen wurden, sich an eine Welt zu erinnern, die zerstört wurde, und zugleich das eigene Überleben emotional zu begreifen. Viele Überlebende haben nach 1945 Jahrzehnte gebraucht, um über das Erlebte sprechen zu können. Manche fanden schließlich die Kraft, ihre Erfahrungen an die nächsten Generationen weiterzugeben. Ihre Stimmen sind ein Vermächtnis – und eine Verpflichtung. Besonders deutlich wird diese Verantwortung auch beim Gedenken an die Roma und Sinti.

2. August: ein besonderer Tag

In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 wurden im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau rund 4.300 Roma und Sinti ermordet. Deshalb ist der 2. August auch für uns in Österreich ein besonderer Tag. Der österreichische Nationalrat hat ihn 2023 einstimmig zum nationalen Gedenktag für die im Holocaust verfolgten und ermordeten Roma und Sinti erklärt, der Tag steht daher auch für österreichisches Gedenken. Wir berichten in dieser Ausgabe von Gedenkzeremonien in Wien und Lackenbach, an denen die Spitzen des österreichischen Nationalrates und Bundesrates sowie des Nationalfonds der Republik Österreich teilgenommen haben.

Gedenken darf jedoch nicht auf einen Jahrestag beschränkt bleiben. Das Vermächtnis der Generationen besteht nicht nur darin, sich an das Geschehene zu erinnern und aus der Erinnerung Konsequenzen zu ziehen.

Ihr/Tumaro
Christian Klippl
Obmann

Ihr/Tumaro
Andreas Sarközi
Geschäftsführer



Fotos: Peter Egelseer

Pater Georg Sporschill

Jesuit und Sozialeseelsorger feierte 80. Geburtstag

Wo werde ich gebraucht, wo ist die Not am größten?“, das ist die zentrale Frage, die das Wirken von Pater **Georg Sporschill** bestimmt. Der Jesuit lebt seit 2012 im rumänischen Siebenbürgen bei den Roma und setzt sich dort für die Verbesserung ihrer Lebenssituation ein. Am 26. Juli 2026 feierte er seinen 80. Geburtstag.

Als fünftes von neun Kindern wurde Georg Sporschill am 26. Juli 1946 in Feldkirch geboren. Nach der Matura studierte er an den Universitäten in Innsbruck und Paris Theologie, Pädagogik und Psychologie. Nach beruflichen Tätigkeiten in den Erzdiozesen München und Freising sowie beim Amt der Vorarlberger Landesregierung trat er 1976 im Alter von 30 Jahren dem Jesuitenorden bei und empfing zwei Jahre später in Wien die Priesterweihe. Ab 1980 galt sein Engagement haftentlassenen, drogensüchtigen und obdachlosen Jugendlichen in Wien. Sporschill baute für die Caritas Jugend- und Obdachlosenhäuser auf, gründete den „Canisibus“ mit Suppe für die Menschen auf der Straße und das Wiener Innenstadtlokal „Inigo“, das Langzeitarbeitslosen Arbeit und Selbstbewusstsein verschafft.

1991 ging Sporschill im Auftrag des Jesuitenordens nach Bukarest, um dort rumänischen Straßenkindern zu helfen. Bis 2011 leitete er den Verein „Concordia-Sozialprojekte“, der sich um Straßenkinder in mehreren Ländern Osteuropas kümmert.

Roma-Hilfsprojekt „Elijah“

Gemeinsam mit der deutschen Religionspädagogin und Sozialarbeiterin **Ruth Zenkert** – sie arbeitete bereits mit ihm bei Concordia zusammen – gründete er das **Roma-Hilfsprojekt „Elijah“** – der Name nimmt Bezug auf den biblischen „Feuerpropheten“ Elijah. Pater Georg Sporschills Bestreben war es, in das Umfeld zu gehen, aus dem die Straßenkinder kommen. So gelangte er in die Roma-Dörfer des siebenbürgischen Harbachtals (Valea Hartibaciului). Projektorte sind Nou, Hosman, Marpod und Nocrich.

Das Leben vieler Roma ist von mangelnder Bildung, Arbeitslosigkeit und fehlenden Zukunftsperspektiven geprägt. Großfamilien hausen unter unvorstellbaren Bedingungen in baufälligen Häusern und Einraumhütten. Und dennoch ist Sporschill heute noch erstaunt, wenn er in diese ärmlichen Behausungen zu Besuch kommt, wie groß die Gastfreundschaft ist. „Elijah“ geht es in diesem Umfeld vorwiegend darum, die Verwahrlosung der Kinder zu beenden, ihnen einen Schulbesuch zu ermöglichen und Basisfähigkeiten in den Bereichen Hygiene

Georg Sporschill feierte seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Schützlinge.



Foto: Elijah, Soziale Werke

und geregelter Tagesablauf einzüben. Der Jesuiten-seelsorger und sein Team besuchen die Familien zu Hause und sind bestrebt, viel Zeit mit ihnen zu verbringen. Im Vordergrund steht dabei das Wohl der Jüngsten. Die Sozialzentren bieten warmes Essen und Waschmöglichkeiten an und versuchen außerdem, die Kinder zum Schulbesuch zu motivieren.

Musikschulen

Ruth Zenkert startete ursprünglich mit einem Musikprojekt, um das Vertrauen der Roma zu gewinnen, und gründete in Nou und Hosman zwei Musikschulen. Musik erfüllt in der Gesellschaft mehr als nur eine unterhaltende. Sie schafft Gemeinschaft, überwindet soziale, kulturelle oder sprachliche Grenzen, vermittelt Tradition und kulturelle Werte und fördert Teamarbeit sowie Einhaltung von Regeln. Nicht zuletzt gibt das Beherrschen eines Instruments Selbstwertgefühl. Mittlerweile werden rund 300 Kinder unterrichtet. Für Sporschill steht fest: Wer musiziert, verwahrlost nicht. „Der Musikunterricht ist oft der erste Schritt zum Besuch einer normalen Schule.“ Während am Anfang die musikpädagogische Arbeit stand, so entwickelte sich im Laufe der Jahre ein vielfältiges Hilfsangebot mit Sozialzentren, Nachhilfekurse, einem Haus für Mütter mit Kindern und einem Obdachlosen-Tageszentrum mit Notschlafstellen. Laut Vereinshomepage hat Elijah über 160 Häuser für Familien gebaut und renoviert. All das sei nur dank der vielen treuen Spenderinnen und Spender möglich, freut sich der Jubilar.

Informationen zu Elijah unter: <https://elijah.at>

Gedenken an die Opfer des Völkermords an Roma und Sinti

Mit einer würdevollen Gedenkveranstaltung beim Burgtor wurde am 31. Juli 2026 der Opfer des nationalsozialistischen Völkermords an Roma und Sinti gedacht. Im Rahmen der Gedenkfeier erfolgte eine Kranzniederlegung durch den zweiten Präsidenten des Nationalrats **Peter Haubner**, der dritten Präsidentin des Nationalrats **Doris Bures**, der Bundestagspräsidentin **Christine Schwarz-Fuchs** gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Volksgruppenbeirates der Roma **Emmerich Gärtner-Horvath** und seinem Stellvertreter **Andreas Sarközi**.

Ihre Teilnahme unterstreicht die Verantwortung der Republik Österreich, die Erinnerung an den Völkermord an Roma und Sinti als unverzichtbaren Teil der österreichischen Erinnerungskultur zu bewahren. „Erinnerung ist kein Blick zurück, sondern ein Auftrag für die Zukunft“, ist die zentrale Botschaft der Gedenkzeremonie. In Wortmeldungen hob die Parlamentsspitze die Bedeutung dieses besonderen Gedenktages hervor und betonte zugleich, dass die Erinnerung mehr als ein Rückblick sei: „Die Politik hat den Auftrag, auf die Minderheiten zu achten, ihre Stimme zu hören und ihre Rechte zu wahren.“

Der Genozid an Roma und Sinti forderte an die 500.000 Opfer in ganz Europa. Auch die österreichischen Roma und Sinti wurden entrechtet, verfolgt, deportiert und ermordet. Jahrzehntlang blieb ihr Leid weitgehend unbeachtet. Umso wichtiger ist es, den Opfern ihre Namen und Geschichten zurückzugeben und die Anerkennung dieses Verbrechens dauerhaft im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Ein besonders bewegender Moment war die Lesung, in der die österreichische Schauspielerinnen und Theaterregisseurin **Mercedes Echerer** die Lebensgeschichte der Holocaustüberlebenden und Romni **Walpurga Horvath** vortrug. Horvath und ihre Familie wurden verhaftet und in das Konzentrationslager Ravensbrück gebracht. Dort begann ein Leben voller Hunger, Kälte und Gewalt. Sie mussten schwere Arbeit leisten, bekamen kaum Nahrung und wurden misshandelt. Kurz vor dem Ende des

Krieges wurden die Schwestern in das KZ Bergen-Belsen gebracht. Der Tod war ständig präsent. Diese Bilder begleiteten Walpurga ihr ganzes Leben: „Und als wir hingekommen sind, sahen wir von weitem, dass da Holz ist, es waren hohe Holzberge. Wir haben geglaubt, dass es Holz sei. Und weißt du, was es war? Es waren die Toten! Es waren die Toten: eine Schicht Holz, eine Schicht die Toten und dann die, aus den Bäumen, aus den Christbäumen, Tannenzweige, die Nadelbaumzweige, und sie schütteten sie vor uns mit Öl an. Sie zündeten die Toten an. Und als wir das sahen – es stank so – stellten sich diese Toten so auf, wie wenn du ein kleines Huhn in den Ofen geben würdest.“

Den Abschluss gestaltete der Roma-Seelsorger **Matthias Platzer** mit einer Segnung. Seine Worte erinnerten daran, dass Gedenken nicht nur Trauer bedeutet, sondern auch Hoffnung, Zusammenhalt und die gemeinsame Verantwortung, für Frieden einzutreten. „Menschenwürde ist etwas Unantastbares und darf niemals infrage gestellt werden.“

Der nationale Gedenktag erinnert uns daran, das Wissen um den Völkermord wachzuhalten und den Stimmen der Überlebenden sowie ihrer Nachkommen Gehör zu verschaffen. Demokratie, Menschenrechte und der Schutz von Minderheiten sind keine Selbstverständlichkeit. Sie müssen jeden Tag aufs Neue verteidigt werden – im Gedenken an die Opfer und in Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen.



Andreas Sarközi, Emmerich Gärtner-Horvath, Bundestagspräsidentin Christine Schwarz-Fuchs, zweiter Präsident des Nationalrats Peter Haubner, dritte Präsidentin des Nationalrats Doris Bures (v.l.).

Foto: Parlamentsdirektion/Bernadette Sattler-Remling

Bundesministerium für Inneres

Gedenkveranstaltung am Friedhof für Roma und Sinti in Lackenbach

Bereits zum zweiten Mal hatte das Bundesministerium für Inneres (BMI) anlässlich des nationalen Gedenktages an die während des Nationalsozialismus ermordeten Roma und Sinti zu einer Gedenkveranstaltung am 31. Juli 2026 am Friedhof für Roma und Sinti in Lackenbach eingeladen. Das Innenministerium ist für den Erhalt und die Pflege dieser Gräber aus der NS-Zeit zuständig. Unmittelbar vor der Veranstaltung wurde eine von der Marktgemeinde Lackenbach errichtete Hinweistafel am Eingang zum Friedhof enthüllt. Damit wurde ein Zeichen für mehr Sichtbarkeit der Roma-Opfergruppe gesetzt.

Stephan Mlczech, Abteilungsleiter der für die Kriegs- und Opfergräber zuständigen Abteilung für Historische Angelegenheiten des BMI, verwies in seiner Eröffnungsrede auf die Bedeutung des Innenministeriums zum Erhalt der Ruhestätte der NS-Opfer und dankte den zahlreich erschienenen Gästen für ihr Kommen. Unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern befanden sich neben Bundesminister a. D. **Nikolaus Berlakovich**, die Vorständin des Nationalfonds der Republik Österreich **Judith Pfeffer**, der burgenländische Landespolizeidirektor-Stv. **Christian Wukitsch** sowie zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Roma-Organisationen aus dem Burgenland und Wien mit **Emmerich Gärtner-Horvath**, Vorsitzender des Volksgruppenbeirates der Roma, an der Spitze.

Nach den Reden des Lackenbacher Bürgermeisters **Christian Weninger** und des Landtagsabgeordneten **Jürgen Karall** in Vertretung des burgenländischen Landeshauptmannes **Hans Peter Doskozil** sprach der Historiker und ehemalige wissenschaftliche Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes **Gerhard Baumgartner** über die Entrechtung und Verfolgung der Roma im Burgenland, beginnend in der Zwischenkriegszeit bis zur Entstehung des Lagers Lackenbach.

Viviane Taubmann, deren Familie in dritter Generation für den Verein Friedhof Lackenbach tätig ist, hob in ihrer sehr emotionalen Rede die Bedeutung der Ruhestätte als Ort des Erinnerns für sie persönlich hervor. Hier liegen ihre eigenen Angehörigen begraben, was ihr persönliches Engagement für den Erhalt der Ruhestätte bis heute prägt.

Vor der Kranzniederlegung hielt die Leiterin der Romapastoral der Diözese Eisenstadt **Manuela Horvath** ein Gebet in Romanes für die Verstorbenen.



Foto: KV-Roma

Der Historiker Gerhard Baumgartner setzt sich seit vielen Jahrzehnten mit der Geschichte der Verfolgung an Roma und Sinti auseinander.



Foto: KV-Roma

Eine Sonnenblume wird zum Gedenken an die Opfer niedergelegt – ein stilles, aber besonderes Zeichen der Erinnerung und Verbundenheit.

In Lackenbach befand sich von 1940 bis 1945 das sogenannte „Zigeuneranhaltelager“. Die im Lager ermordeten Männer, Frauen und Kinder wurden zum größten Teil am dortigen jüdischen Friedhof begraben. Das BMI hat den Auftrag, im Sinne der Verpflichtung der Republik Österreich, Kriegs- und Opfergräber dauernd zu bewahren und vollzieht diese Aufgabe im Rahmen der mittelbaren Bundesverwaltung gemeinsam mit dem Land Burgenland.

Internationaler Europäischer Gedenktag

Auschwitz-Birkenau: Gedenken an den Genozid an Roma und Sinti

Zum 82. Mal jährt sich 2026 die Liquidation des „Zigeuner-Familienlagers B II e“ des ehemaligen nationalsozialistischen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 wurden 4.300 Roma und Sinti – zumeist als arbeitsunfähig bezeichnete Frauen, Männer und Kinder – von der SS in die Gaskammern getrieben und ermordet. Im Jahr 2015 verabschiedete das Europäische Parlament eine Entschließung, durch die der 2. August als Europäischer Holocaust-Gedenktag in Erinnerung an den Völkermord an den Roma und Sinti im Zweiten Weltkrieg anerkannt wurde.

Am 2. August 2026 haben Roma und Sinti, Holocaustüberlebende sowie Politikerinnen und Politiker aus zahlreichen europäischen Staaten am Ort des abscheulichen Menschheitsverbrechens der Opfer gedacht.

Die Kundgebung war von zahlreichen Ansprachen geprägt. Die Rednerinnen und Redner setzten ein deutliches Zeichen gegen das Vergessen und für den Schutz der Roma und Sinti, von Menschenrechten und demokratischen Werten in Europa.

Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, verwies auf ein Erstarken eines wiedererwachten und gewaltbereiten Antiziganismus in Deutschland und Europa. „Wir erleben Wahlerfolge rechtsextremer und nationalistischer Parteien, die Hass und Hetze wieder salonfähig machen. Die bedrohliche Situation für Sinti und Roma in Deutschland belegen die Zahlen der unabhängigen Melde- und Informationsstelle Antiziganismus“, so Rose.

Der Beauftragte der Deutschen Bundesregierung gegen Antiziganismus und für das Leben der Sinti und Roma in Deutschland Staatssekretär **Michael Brand** betonte in seiner Ansprache, dass die Stimmen der Überlebenden mehr als 80 Jahre nach dem Ende des Nazi-Regimes weniger werden. Er mahnte, dass es heute an uns allen liege, die Erinnerung wachzuhalten und jeder Form von Rassismus und Menschenverachtung entschieden und gemeinsam entgegenzutreten.

Der deutsche Holocaust-Überlebende **Dieter Flack** sprach über das Schicksal seiner Angehörigen, die im Mai 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert und wenige Wochen später vergast wurden. Seine Familie konnte sich durch Flucht vor den NS-Schergen retten und versteckte sich über Monate in Wäldern. Mit Blick auf die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien in Deutschland und Europa mahnte der 85-jährige Sinto, Vorurteile und stereotype Vorstellungen gegenüber Sinti und Roma durch fundier-

tes Wissen über ihre Geschichte sowie ihre kulturellen und gesellschaftlichen Leistungen zu überwinden. „Sonst bleibt ‚Nie wieder‘ nur eine leere Phrase.“

Isabelle Berro-Amadeï, Präsidentin des Ministerkomitees des Europarates und Ministerin für auswärtige Angelegenheiten und Zusammenarbeit von Monaco, hob in ihrer Rede hervor, dass der monegassische Vorsitz die Menschenwürde, den Dialog und die Verteidigung der grundlegenden europäischen Werte in den Mittelpunkt seiner Prioritäten gestellt habe.

Petra Bayr, Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarates und österreichische Nationalratsabgeordnete, wies darauf hin, dass Roma und Sinti in vielen europäischen Ländern in den Bereichen Wohnen und Schule sowie am Arbeitsmarkt benachteiligt sind.

Seit mehr als 25 Jahren nimmt eine Delegation des Kulturvereins österreichischer Roma an der alljährlichen Gedenkkundgebung in Auschwitz teil. In diesem Jahr waren dies der Vereinsobmann **Christian Klippl** mit seiner Lebensgefährtin **Regina Santos** sowie Vereinsgeschäftsführer **Andreas Sarközi**. Gemeinsam mit dem Direktor des österreichischen Kulturinstituts in Warschau **Arnold Obermayr** und Petra Bayr legte Klippl einen Kranz bei der Gedenkstätte nieder.

Die Gedenkveranstaltung wurde vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, dem Verband der Roma in Polen in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau organisiert.



Petra Bayr, Arnold Obermayr, Christian Klippl (v.l.).

30. Roma-Wallfahrt nach Mariazell

Gemeinsam unterwegs zur Magna Mater Austriae



Gebet „Gegrüßet seist du Maria“ beim Gnadenaltar: Weihbischof Franz Scharl, Manuela Horvath, Roma-Seelsorger Matthias Platzer (v.l.).

Foto: KV-Roma

Die Roma-Wallfahrt ist eine alte Tradition, die von den Nationalsozialisten unterbrochen und erst Mitte der 1990er-Jahre wiederbelebt wurde. In diesem Jahr machten sich Pilgerinnen und Pilger der Roma-Volksgruppe aus Wien und Oberwart zum 30. Mal auf den Weg nach Mariazell. Busse brachten die Pilgernden zum bedeutendsten Wallfahrtsort Österreichs, zur Magna Mater Austriae. Schon die Anreise wurde zu einem besonderen Teil der Wallfahrt. Die Wiener Pilgergruppe wurde von Weihbischof **Franz Scharl** begleitet, der bereits während der Fahrt einen Segen spendete und die Pilgernden auf den gemeinsamen Wallfahrtstag einstimmte. Für die Teilnehmenden aus Wien und Oberwart ist die Wallfahrt zu einer wertvollen Tradition geworden, die Menschen verbindet und den Glauben innerhalb der Roma-Gemeinschaft lebendig hält.

Höhepunkt war die gemeinsame Heilige Messe in Mariazell. Weihbischof Scharl leitete den festlichen Gottesdienst als Hauptzelebrant. Als Konzelebranten fungierten der Superior der Basilika Mariazell Pater **Michael Staberl** sowie Roma-Seelsorger Pfarrer **Matthias Platzer**.

Der Weihbischof widmete seine Predigt dem Evangelium über Jesus und Petrus. Der Geistliche verwies darauf, dass die Begegnung der beiden auf Vertrauen, Berufung und Nachfolge aufbaue. Jesus schenkte Petrus trotz seiner menschlichen Schwächen neues Vertrauen und übertrug ihm Verantwortung. Diese Botschaft von Hoffnung, Vergebung und einem neuen Anfang gab auch der Wallfahrt eine besondere Bedeutung.

Traditionell wird ein Teil der Messe in Romanes, der Sprache der Roma, gefeiert. Ebenso gehört die Gabenbereitung durch Roma-Kinder für den Hauptzelebranten zum festen Ablauf. Die Gegenstände symbolisieren die Wurzeln der Roma-Volksgruppe, ihre Freude und Sorgen. Aber sie sind auch ein Zeichen des Glaubens, ihrer Kultur und Vertrauen in Gott. So wurde eine Roma-Kinderbibel auf den Altar gelegt, die für die Weitergabe des Glaubens der Roma an ihre Kinder und Enkel steht. Musikalisch begleitet wurde die Heilige Messe vom Frauen-Duo **Post Meridiem**.

Einen würdigen Abschluss fand die Roma-Wallfahrt am Nachmittag mit einem Abschlussgebet bei der Marienstatue an der Nordseite der Basilika. Nach 30 gemeinsamen Wallfahrten wurde deutlich, welchen wichtigen Stellenwert diese Tradition für die Roma-Volksgruppe gewonnen hat. Mariazell wurde zu einem Ort des Glaubens, der Begegnung und des Zusammenhalts. Pilgerinnen und Pilger aus Wien und Oberwart erlebten gemeinsam einen Tag, der von Gebet, Gemeinschaft und Dankbarkeit geprägt war. Die 30. Roma-Wallfahrt wurde damit zu einem besonderen Zeichen gelebten Glaubens und einer lebendigen Gemeinschaft, die ihren gemeinsamen Weg auch in Zukunft weitergehen möchte.

Organisiert wird die Roma-Wallfahrt von der Leiterin der Romapastoral der Diözese Eisenstadt **Manuela Horvath** in Kooperation mit dem Kulturverein österreichischer Roma.

Zehn Jahre Vereinsvorsitzender

Eine Zeit des Wandels und der Begegnung

Heuer jährt sich die Wahl von **Christian Klippl** zum Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma zum zehnten Mal.

Nach dem Ableben des Vereinsgründers und langjährigen Obmanns **Rudolf Sarközi** trat Klippl 2016 das Erbe seines Onkels an. **Gábor Bartha** sprach mit ihm über die vergangene Dekade, seine Kindheit im Burgenland und die Zukunft der Volksgruppe.

Heuer jährt sich deine Erstbestellung zum Obmann zum zehnten Mal. Wie fühlt sich dieses Jubiläum für dich an?

Die Zeit ist unglaublich schnell vergangen. Ursprünglich sollte ich Professor Sarközi, der damals im Spital lag, nur kurzzeitig vertreten, ich war mir der Verantwortung am Anfang gar nicht bewusst. Leider ist er unerwartet verstorben und von einem Tag auf den anderen war ich Obmann. Ich war bereits viele Jahre Obmann-Stellvertreter. In diese neue Aufgabe musste ich erst hineinwachsen und es ist für mich unglaublich, dass das alles schon zehn Jahre her ist.

Dein Onkel hat den Verein geprägt. Welche Erinnerungen hast du an diese Zeit?

Er war ein Kämpfer und hat nie aufgegeben. Bei Behörden immer wieder nachgehakt und dezent darauf gedrängt, dass etwas weitergeht. Da ich in die Vereinsarbeit eingebunden war, habe ich damals mitbekommen, welche Brücken er schlagen musste, um das anvisierte Vorhaben erfolgreich umzusetzen. Es waren andere Zeiten, ohne Internet, da hieß es oft: Gut Ding braucht Weile. Gleichzeitig herrschte in unserer Generation eine richtige Aufbruchsstimmung: Viele Roma standen damals mitten im Berufsleben und wollten etwas bewegen, ein neues Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl entstand.

Du bist in Oberwart geboren und in Wien aufgewachsen. Wie hast du deine Zugehörigkeit zur Volksgruppe in deiner Kindheit erlebt?

Aufgewachsen bin ich in Wien, aber ich habe viele Sommerferien bei meiner Großmutter in Unterschützen verbracht. Dort war ich umgeben von Verwandten, es war ein reges Miteinander. Auch Sinti auf der Durchreise haben bei uns Halt gemacht – es waren so etwas wie „Sommergespräche“ bei Petroleumlicht. Mein Großonkel Ernst hat mir das Kartenspielen beigebracht. In meiner Erinnerung waren das wunderschöne und unbeschwerte Zeiten.

Deine Großmutter war Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück und Lackenbach. Hat sie mit dir über diese Zeit gesprochen?

Viel hat sie nicht darüber gesprochen. Nur manchmal, wenn sie Kopfweh hatte, hat sie erzählt, dass das vom KZ kommt, vom stundenlangen Stehen in der Kälte bei Minusgraden. Aber sie hat nie erklärt, warum oder wie lang sie dort war. Das war bei den Überlebenden in unserer Familie oft so. Man hat aber gespürt, dass diese Erlebnisse sie ihr Leben lang begleitet haben.

„Es ist schon beeindruckend, wer alles bei uns war. Von hohen Vertretern der Republik bis zu internationalen Gästen“

Du hast eine Tischlerlehre gemacht, warst 44 Jahre bei der Stadt Wien und bist seit 1. August dieses Jahres im Ruhestand. Wie kam es neben deiner beruflichen Tätigkeit zum Engagement im Kulturverein?

Ich war schon früh im Verein aktiv, vor allem bei der Organisation von Tombolapreisen für den Ball des Kulturvereins österreichischer Roma, der viele Jahre im Februar im Haus der Begegnung Döbling stattfand. Auch bei großen Ereignissen wie dem Benefizkonzert in der Wiener Stadthalle nach dem Rohrbomben-Attentat von Oberwart, bei dem vier Roma-Männer getötet wurden, war ich dabei. So bin ich Schritt für Schritt in die Vereinsarbeit hineingewachsen.

Das Dokumentationszentrum des Vereins ist ein Ort der Begegnung. Welchen Stellenwert hat dieser Ort für dich?

Es ist schon beeindruckend, wer alles bei uns war. Von hohen Vertretern der Republik bis zu internationalen Gästen. Viele Besucher bekommen Gänsehaut, wenn sie die Geschichten hören, die hier lebendig werden. Es ist ein Ort des Austauschs, aber ich merke auch, dass unsere aktiven Mitglieder älter werden. Wir schauen, dass wir die Jungen dazubekommen.

Welche Werte leiten deine Arbeit?

Vor allem eines: Bildung, Bildung, Bildung. Information und Bildung sind für mich der wichtigste Hebel, um Vorurteile und Diskriminierung abzubauen, denn viele alte Klischees über unsere Volksgruppe entsprechen schlicht nicht der Wahrheit. Nur durch Aufklärung können wir

ihnen dauerhaft begegnen. Über den Roma-Fonds unterstützen wir zudem gezielt Ausbildung, Jobchancen und soziale Nothilfe. Die Vergabe erfolgt nach klaren Richtlinien und Kriterien und ausschließlich auf Ansuchen. Jeder einzelne Fall wird von einem Gremium geprüft.

Wie wichtig ist dir der Kontakt zur jungen Generation?

Sehr wichtig. Früher hieß es oft: „Du bist ein Roma, na, servus.“ Viele haben sich nicht getraut, dazu zu stehen. Heute haben junge Menschen dieselben Chancen wie alle anderen und müssen sich nicht mehr verstecken. Es freut mich, wenn sich jemand zu Roma-Volksgruppe bekennt. Das ist ein gutes Gefühl, sowohl für die Person selbst als auch für uns.

Wie hat sich die Arbeit des Vereins in den letzten zehn Jahren verändert?

Die Digitalisierung hat viel verändert. Alles läuft heute elektronisch – Amtssignaturen, Online-Ansuchen. Das ist nicht immer einfach für mich. Das Internet hat uns aber auch viele Türen geöffnet, die es zu Zeiten von Rudolf Sarközi noch nicht gab.

Hat sich auch das Verhältnis zur Politik und Öffentlichkeit verändert?

Ja, wir sind vom Rand der Gesellschaft ein Stück in die Mitte gerückt. Im Vergleich zu vielen anderen Ländern erhalten wir Unterstützung von der Republik Österreich, den Bundesländern und Kommunen. In manchen Staaten Europas sind die Lebensbedingungen von Roma leider noch immer sehr prekär, weil verfügbare Fördermittel häufig nicht bei jenen ankommen, für die sie vorgesehen sind. Dieses Thema habe ich auch schon oft im Gespräch mit Politikerinnen und Politikern angesprochen.

Wie hat sich die Roma-Community in diesen zehn Jahren gesellschaftlich verändert?

Ich merke ein wachsendes Selbstvertrauen: Immer öfter lese ich in Zeitungen von Künstlern, Sportlern oder Musikern, die Roma sind und die offen zu ihrer Herkunft stehen. Es herrscht ein anderes Selbstverständnis und Selbstbild vor. Das Selbstvertrauen ist gestiegen, auch gesellschaftlich nimmt man die Volksgruppe anders wahr und es gibt ein Interesse an der Roma-Kultur. Auch den Opfern der Verfolgung durch die Nationalsozialisten wird von offiziellen Seiten gedacht. Ihre Verfolgungsgeschichte wird damit thematisiert und somit dem Vergessen entrissen.

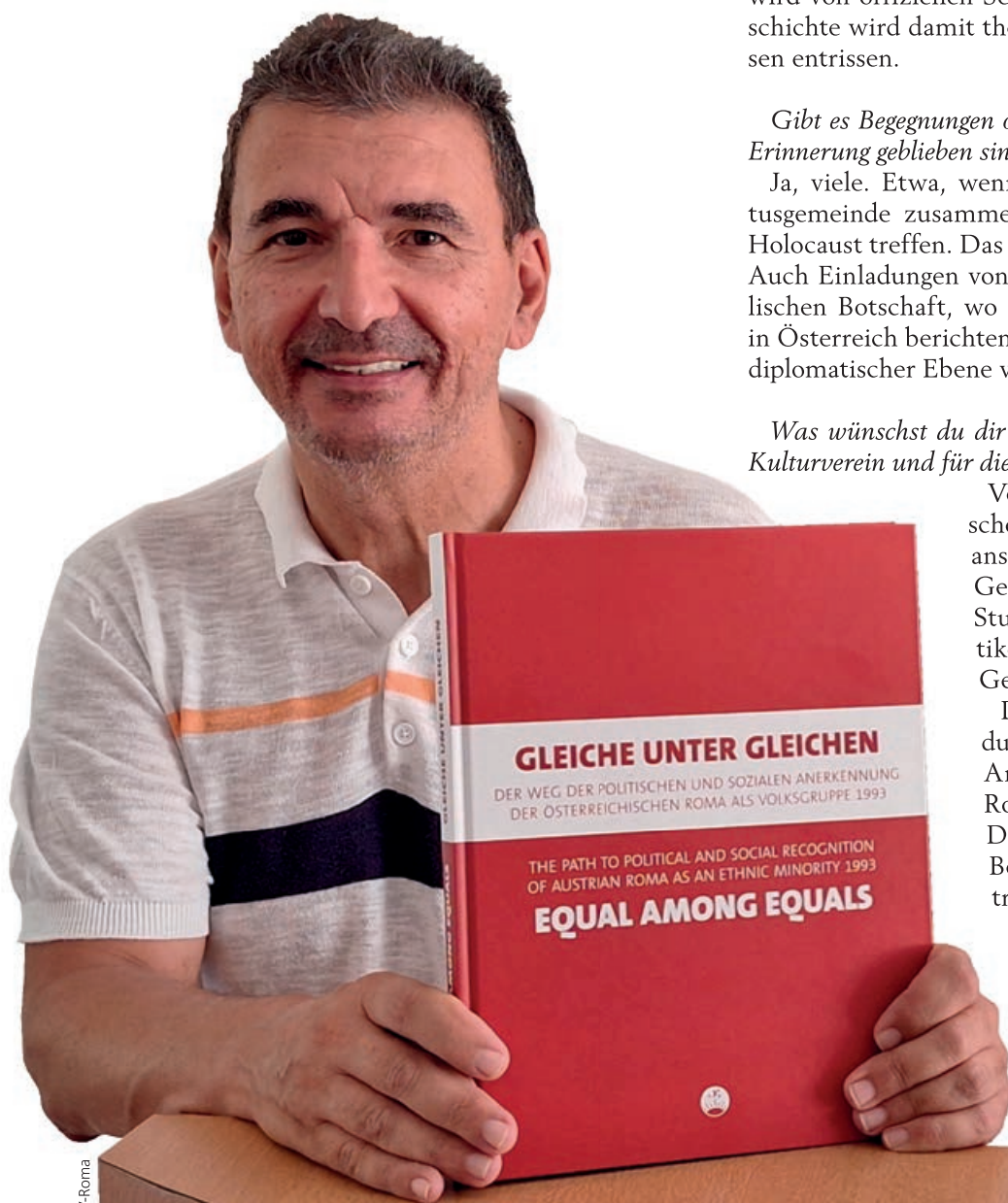
Gibt es Begegnungen oder Ereignisse, die dir besonders in Erinnerung geblieben sind?

Ja, viele. Etwa, wenn wir mit der Israelitischen Kultusgemeinde zusammenarbeiten oder Überlebende des Holocaust treffen. Das sind immer bewegende Momente. Auch Einladungen von Botschaften – etwa von der englischen Botschaft, wo wir über die Situation der Roma in Österreich berichten durften. Solche Begegnungen auf diplomatischer Ebene vergisst man nicht.

Was wünschst du dir für die kommenden Jahre, für den Kulturverein und für die Roma-Volksgruppe?

Vor allem, dass mehr junge Menschen nachrücken. Bei Gedenkveranstaltungen sehe ich oft dieselben Gesichter, ich wünsche mir junge Studierende oder Nachwuchspolitiker, die sich intensiv mit unserer Geschichte auseinandersetzen.

Der Kulturverein soll eine Bildungseinrichtung und verlässlicher Ansprechpartner der Republik in Roma-Angelegenheiten bleiben. Dafür braucht es Menschen mit Bescheidenheit, Wissen und Vertrauenswürdigkeit, die authentisch für unsere Sache eintreten und mit Überzeugung, Verantwortung und Weitblick handeln.



Sie kamen, um zu arbeiten, und blieben unsichtbar

Romnja und Romna in der österreichischen Gastarbeitergeschichte

Von Usnija Buligovic, Projektleitung Volkshilfe-THARA Arbeitsmarktintegrationshaus

Wenn wir heute in Österreich über die sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien sprechen, denken wir an jene Generation, die ab den 1960er-Jahren nach Österreich kam, um hier Geld zu verdienen. Die Zugewanderten arbeiteten in verschiedensten Branchen und trugen wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs bei.

Was in dieser Geschichte aber kaum vorkommt, sind Romnja und Roma. Wie viele Roma damals aus Jugoslawien nach Österreich kamen, wissen wir bis heute nicht. Sie wurden in den Statistiken nicht als Roma erfasst, sondern als jugoslawische Arbeiterinnen und Arbeiter. Der Historiker und Migrationsforscher **Ljubomir Bratić** weist darauf hin, dass die Zahl der jugoslawischen Arbeiterinnen und Arbeiter, die vorübergehend im Ausland beschäftigt waren, von rund 5.000 im Jahr 1963 auf 178.134 im Jahr 1973 stieg. Unter ihnen waren auch Romnja und Roma. Sie kamen aus Serbien, Bosnien, dem Kosovo und Mazedonien. Manche über Anwerbestellen, viele auf eigene Initiative oder mithilfe von Verwandten und Bekannten.

Warum wissen wir heute trotzdem so wenig über sie?

Ein Grund dafür, dass wir heute so wenig über sie wissen, ist sicherlich, dass Roma damals in erster Linie als jugoslawische Arbeitskräfte wahrgenommen und erfasst wurden. Sie waren Roma, aber gleichzeitig Menschen aus unterschiedlichen Teilen Jugoslawiens. Für die österreichischen Behörden waren sie in erster Linie jugoslawische Arbeitskräfte. Auch innerhalb der organisierten jugoslawischen Community stand meist die gemeinsame jugoslawische Zugehörigkeit im Vordergrund. Dabei waren Roma präsent: Es gab Roma-Vereine, sie waren als Funktionärinnen und Funktionäre aktiv. In der jugoslawischen Fußballliga gab es sogar Roma-Fußballvereine wie „Santos“.

Dazu kam die Erfahrung von Diskriminierung. Viele waren deshalb vorsichtig damit, ihre ethnische Zugehörigkeit öffentlich sichtbar zu machen. Damit waren sie doppelt unsichtbar: als Roma innerhalb der Gruppe der jugoslawischen Gastarbeitkräfte und später auch in der österreichischen Erinnerung an die Arbeitsmigration. Auch die Romnja werden in dieser Geschichte oft vergessen.



Romnja arbeiteten in den 1970er Jahren häufig in der Hotellerie und Gastronomie.

Symbolefoto: KI-generiert

Aus dem ursprünglich „vorübergehenden“ Aufenthalt wurde für viele ein ganzes Leben. Bratić beschreibt diese erste Generation als hart arbeitende Menschen und als eine „Aufbaugeneration“, die wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung Österreichs beigetragen und gleichzeitig für ihre Kinder bessere Ausgangsbedingungen geschaffen hat. Ihre Kinder gingen hier zur Schule, ihre Enkelkinder wurden hier geboren. Heute gehören ihre Nachkommen längst zu Österreich.

Wenn wir über die Geschichte der Roma in Österreich sprechen, sprechen wir zu Recht über Verfolgung, Holocaust und Diskriminierung. Diese Geschichte darf niemals vergessen werden. Aber unsere Geschichte besteht nicht nur daraus. Sie ist auch eine Geschichte von Arbeit und Migration, von Familien, die sich hier ein Leben aufgebaut haben, und von Menschen, die Österreich mitgestaltet haben.

Mehr als ein halbes Jahrhundert später stellt sich deshalb die Frage: Wer hat Österreich mit aufgebaut – und an wen erinnern wir uns heute, wenn wir über diese Zeit sprechen? Romnja und Roma waren Teil dieser Generation. Sie haben hier gearbeitet, Familien gegründet und sind geblieben. Auch ihre Geschichte gehört zur österreichischen Arbeits- und Migrationsgeschichte und sollte endlich sichtbarer werden.

Der Herbst

O terno dschend

der Regenschirm	o nebo
der Nebel	i mulhi
die kühle Luft	i schudri diha
das Laternenfest	o laternakero mulatintschago
der Sturm	i sorali bavlal
der kurze Tag	o harno di
die lange Nacht	i dugi rat
der Nebel	i mulhi
die Jacke	i jupa
das Basteln	o keripe
die Laterne	i laterna
das Herbstfest	o terno dschendeskerero mulatintschago
die bunten Blätter	o feschtme patra
die Kastanie	i kestina
der Kürbis	o dudum
die Trauben	o draki
die Nuss	o akor

Die Tage werden kürzer und die Nächte länger.

O divesa harneder on taj o ratscha dugeder.

Der Kürbis ist orange und rund.

O dudum orandschi taj karikano hi.

Die Trauben sind süß.

O draki gule hi.

Ziehe deine Jacke an, die Luft ist kühl.

Urschte tri jupa, i diha schudri hi.

Der Nebel liegt morgens über den Feldern.

I mulhi ratschaskero pedar o mesuji paschlol.

Die Kinder basteln bunte Laternen.

O tschave feschtme laterni keren.

Wir freuen uns auf das Herbstfest im Dorf.

Amen loschanas amen upro terno dschendeskerero mulatintschago ando gav.

Kulinarik der Kärntner Slowenen

Saure Suppe – Kisla Juha

Wenn in Kärnten zu besonderen Anlässen aufgekocht wird, steht die gehaltvolle, goldgelbe „saure Suppe“ unangefochten im Mittelpunkt. Sie fasziniert durch das Zusammenspiel von Safran, einer kräftigen Brühe aus verschiedenen Fleischsorten und der feinen Säure von Sauerrahm. Die Kisla Juha ist kein schnelles Alltagsgericht, sondern ein Gericht, das mit viel Liebe, Geduld und erlesenen Zutaten zubereitet wird.

Zubereitung:

Fleisch, Gemüse und Gewürze in einen großen Topf mit kaltem Wasser geben und aufkochen lassen. Die Hitze reduzieren und alles sanft köcheln lassen, bis das Fleisch weich ist. Dabei unbedingt auf die unterschiedlichen Garzeiten der Fleischsorten achten. Zum Schluss die Suppe durch ein feines Sieb abseihen. Fleisch gut auskühlen lassen und danach in Würfel schneiden.

Einen halben Liter Suppe in einen kleinen Topf geben und mit Weißwein, Essig und Safran verfeinern. Auf dem Herd einmal kurz aufkochen, abseihen und dem Suppentopf beimengen. Sauerrahm, Schlagobers, Eidotter und Mehl in eine Schüssel geben und mit einem Schneebesen gut verrühren und langsam in die leicht köchelnde Suppe einrühren.

Fleischwürfel im Suppenteller anrichten, mit der sehr warmen Suppe übergießen und mit etwas Zimt und Petersilie bestreuen. Die in Butter goldbraun gerösteten Brotwürfel gesondert reichen.

Zutaten für 4 Personen:

250 g Rindfleisch
250 g Lammfleisch (oder Schweinefleisch)
250 g Hühnerbrust

1 Pastinake
1 Stück Sellerie
4 Karotten
1 kleine Stange Lauch
1 kleiner Bund Petersilie
3 l Wasser
250 ml Sauerrahm
250 ml Schlagobers
3 Eidotter
4 EL Mehl
1/8l Weißwein
Schuss Essig
Gute Prise Safranfäden
Weißbrotwürfel

Gewürze:

Wacholderbeeren, Pfefferkörner
Prise Muskatnuss
3 Gewürznelken
1 Zimtstange
Salz



Die saure Suppe ist die perfekte Kombination aus sauer und würzig.

Foto: KV-Roma



Susanne Weitlaner, Vorsitzende im Volksgruppenbeirat für die slowenische Volksgruppe in Kärnten und Steiermark, Moderator Thomas Kassl, Karl Hanzl, Vorsitzender im Volksgruppenbeirat für die tschechische Volksgruppe (v.l.).

Foto: KV-Roma

Literatur am Ring

„Starke Worte – Minderheitenschutz zwischen Recht und Politik“

„Starke Worte I Močne besede I Silná slova. Minderheitenschutz zwischen Recht und Politik“, so lautete der Titel der zweiten Veranstaltung, die am 25. Juni 2026 in der Reihe „Literatur am Ring“ mit dem Fokus auf Volksgruppen im Lesesaal der Parlamentsbibliothek stattfand. Sie ist Teil des Gesamtkonzepts „Wir sind Demokratie“, das aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums der Beschlussfassung des Volksgruppengesetzes zur verstärkten Sichtbarmachung der autochthonen Volksgruppen im Parlament beiträgt. Nach der erfolgreichen ersten Veranstaltung im April standen zwei weitere der sechs autochthonen Volksgruppen im Mittelpunkt: **die Slowenen in Kärnten und der Steiermark sowie die Tschechen in Wien**. In seinen Begrüßungsworten sagte Parlamentsdirektor **Harald Dossi**, dass Gesetze ihr Potenzial entfalten und etwas bewirken würden, sobald sie in Kraft getreten seien. In ihrer Entstehung sei im Vorfeld ebenso Kraftanstrengung notwendig, um ihnen schließlich diese Kraft zu verleihen.

Zum Auftakt der von **Thomas Kassl** moderierten Veranstaltung kamen die Volksgruppenbeiratsvorsitzende für Slowenen in Kärnten und in der Steiermark **Susanne Weitlaner** sowie der Vorsitzende im Volksgruppenbeirat der Tschechen **Karl Hanzl** zu Wort. Weitlaner, Vertreterin der steirischen Slowenen, erzählte über den nicht einfachen Weg der Sichtbarmachung in ihrem Bundesland. „Ein Meilenstein war 1988 die Gründung des Vereins Artikel-VII-Kulturverein für Steiermark.“

Seit 1993 ist Karl Hanzl Vorsitzender des Schulvereins Komenský mit Sitz im 3. Wiener Gemeindebezirk. Er erzählte über die Herausforderung der pädagogischen Einrichtung: „Wir sind vor 30 Jahren – das war so der Beginn meiner Obmannschaft beim Schulverein – vor der Frage gestanden: Wer geht als Letzter und dreht das Licht

ab? Es waren 120 Kinder, ein Modell, das überhaupt nicht an die Konsumenten angepasst war. Es war jetzt 30 Jahre notwendig, das Modell nachzuschärfen und so zu gestalten, dass wir Eltern ansprechen, die bereit sind, uns die Kinder mit zwei Jahren anzuvertrauen und mit der Matura wieder herauszunehmen – nichts Selbstverständliches.“

Podiumsdiskussion

Thematisch beschäftigte sich die Podiumsdiskussionsrunde mit den Herausforderungen der Partizipation, Sensibilisierung, Bildung und Förderung der Volksgruppen. **Jürgen Pirker**, Universitätsprofessor an der Karl-Franzens-Universität Graz, erklärte, wie die Beteiligung der Minderheiten im politischen Prozess sichergestellt werden könne. „In Österreich sind hier viele Plattformen vorhanden, man könnte aber eine Weiterentwicklung etwa mit verpflichtenden Anhörungsrechten überlegen.“

Mirjam Polzer-Srienz, Leiterin des Volksgruppenbüros in der Landesamtsdirektion Kärnten, sprach darüber, dass sich der Volksgruppenbereich in Kärnten in den letzten 15 bis 20 Jahre positiv entwickelt habe. „Die Herausforderungen, die es in dieser Zeit immer wieder gegeben hat, stärken das Bewusstsein in der Mehrheitsbevölkerung, die Volksgruppen nicht nur zu erhalten, sondern auch zu fördern.“ Das Volksgruppenbüro widme sich allen Belangen der slowenischen Volksgruppe.

Der in Prag geborene und seit 1991 in Wien lebende Autor, Übersetzer und Verleger **Ondřej Cikán** hob in seiner Ausführung hervor, wie wichtig es sei, eine positive Beziehung zur Sprache von klein auf zu fördern.

Musikalisch wurde die Veranstaltung vom „Duo Sonoma“ begleitet: **Mira Gregorič** an der Violine und **Sara Gregorič** an der Gitarre präsentierten dem Publikum ihre Eigenkompositionen.

Nationalfonds-Spitze besuchte die KZ-Gedenkstätte Auschwitz

Am 11. August 2026 besuchte der zweite Präsident des Nationalrates und Vorsitzende des Nationalfondskuratoriums der Republik Österreich **Peter Haubner** gemeinsam mit den beiden Vorständinnen des Nationalfonds **Hannah Lessing** und **Judith Pfeffer** das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau. Im Mittelpunkt standen das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocaust sowie die historische Verantwortung Österreichs.

„Auschwitz ist ein Ort, an dem Geschichte nicht abstrakt bleibt und der sich zugleich dem Vergessen entgegenstellt. Hinter den Zahlen stehen Menschen, Familien und Lebensgeschichten, die ausgelöscht

wurden, als hätten sie nie existiert. Es ist unsere moralische Verantwortung, den beispiellosen Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus niemals zu relativieren, niemals zu verharmlosen und niemals zu vergessen“, betonte Haubner.

Kranzniederlegung an der Todeswand

Neben der Dauerausstellung und der israelischen Länderausstellung befindet sich in Auschwitz auch eine österreichische Länderausstellung. Der Nationalfonds der Republik Österreich ist mit dem laufenden Betrieb der Ausstellung „Entfernung – Österreich und Auschwitz“ in Block 17 betraut. Zwischen 1941 und 1943 wurden mehrere Tausend Menschen an der sogenannten Todeswand zwischen Block 10 und Block 11 erschossen. Der Kuratoriumsvorsitzende legte im Rahmen einer Gedenkzeremonie einen Kranz für die Opfer des Nationalsozialismus nieder. Zudem besuchte er den Gedenkort für die im ehemaligen „Zigeunerfamilienlager“ ermordeten Roma und Sinti in Auschwitz II-Birkenau.

Am 12. August 2026 wurden in Krakau weitere Arbeitstermine wahrgenommen. Auf dem Programm stand unter anderem ein Besuch des Museums in der ehemaligen Emaille-Fabrik **Oskar Schindlers**.

Quelle: Parlamentskorrespondenz Nr. 788



Foto: Parlamentsdirektion Johannes Zinner

Gedenkzeremonie bei der „Death Wall“. Zweiter Nationalratspräsident Peter Haubner, Vorständin Nationalfonds Judith Pfeffer, Generalkonsulin Regina Figl, Vorständin Nationalfonds Hannah Lessing (v.l.).

Gedenktag für Roma, Sinti und Jenische im Stephansdom

Mit einem ökumenischen Wortgottesdienst wurde am 2. August 2026 im Wiener Stephansdom erstmals der Opfer des nationalsozialistischen Völkermords unter den Roma, Sinti und Jenischen gedacht. Die Veranstaltung stand unter dem Motto: „Erinnern, Würde bewahren, gemeinsam Zukunft gestalten“. Die Initiative ging von Weihbischof **Franz Scharl** aus, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für die Anliegen von Roma, Sinti und Jenische zuständig ist und unter Einbeziehung von Roma- und Sinti-Vereinen zu diesem Treffen eingeladen hatte.

Die Ökumene wurde vom Weihbischof Scharl, der evangelisch-lutherischen Oberkirchenrätin **Ingrid Bachler**, Pastor **Karl Schmidt** von der Freien Christen Gemeinde Jeschua sowie dem orthodoxen Erzpriester **Slaviša Božić** gestaltet.

Anlass ist das Gedenken an die Auflösung des sogenannten „Zigeuner-Familienlagers“ in Auschwitz-Birkenau in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944, in deren Folge rund 4.300 Roma und Sinti ermordet wurden. Musikalisch umrahmt wurde die religiöse Feier

von **Tini Kainrath** und der **Sinti Band** sowie der **Leon Berger Band**. „Für mich war es etwas ganz Besonderes, hier im Stephansdom die Roma-Hymne Gelem, Gelem zu singen“, so **Martin Horvath** von der Leon Berger Band.



Erzpriester Slaviša Božić, Weihbischof Franz Scharl, Oberkirchenrätin Ingrid Bachler, Pastor Karl Schmidt (v.l.).

Foto: ORF

Roma-Advent

Samstag, 5. Dezember 2026, 16.00 Uhr

Der bekannte und vielfach ausgezeichnete österreichische Theater- und Filmschauspieler **Cornelius Obonya** liest heitere und besinnliche Geschichten, Erzählungen und Gedichte zur Adventszeit.

Cornelius Obonya wurde am 29. März 1969 in Wien geboren. Nach Erreichen der „Mittleren Reife“ begann er mit 17 Jahren sein Schauspiel-Studium am Max-Reinhardt-Seminar, verließ es aber nach einem Jahr und lernte bei dem Kabarettisten **Gerhard Bronner**. Bronner gehörte zu den wichtigen Begegnungen in seinem Beruf, ebenso wie Emmy Werner, die ehemalige Direktorin des Volkstheaters Wien, und Andrea Breth, mit der er viele Jahre an der Schaubühne Berlin und auch am Burgtheater Wien arbeitete. Sein weiterer Weg führte ihn als „Jedermann“ zu den Salzburger Festspielen und zu zahlreichen deutschen wie österreichischen Produktionen in Film und Fernsehen. So wirkte er beim „Tatort“ oder bei „Adults In The Room“ in der Regie von Costa-Gavras bei den Filmfestspielen von Venedig mit. Auch als Kommentarsprecher von Dokumentationen und als Interpret von Hörbüchern etc. ist Cornelius Obonya bekannt. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Ferdinand Raimund-Ring und den Deutschen Hörbuch Preis. Seit 2020 ist Cornelius Obonya Präsident der „Aktion gegen Antisemitismus in Österreich“. Cornelius Obonya ist mit der Regisseurin **Carolin Pienkos** verheiratet und Vater des gemeinsamen Sohnes **Attila**.



Foto: Sasha Ilushina

Der Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma freut sich, Sie bei der traditionellen Weihnachtslesung in gemütlicher Atmosphäre in den Räumlichkeiten des **Roma-Doku, 1190 Wien, Devrientgasse 1**, begrüßen zu dürfen. Aus organisatorischen Gründen wird um Anmeldung gebeten.
Tel: 0664 520 14 44 oder **E-Mail: office@kv-roma.at**

Roma-Fonds

Der Fonds gewährt den Angehörigen der Volksgruppe der Roma in unterstützungswürdigen Fällen finanzielle Hilfe aller Art. Diese Tätigkeit ist gemeinnützig nach § 35 BAO und nicht auf Gewinn gerichtet.

Im Einzelnen erfolgen die Fondsleistungen laut Statuten

- Im Bildungsbereich zur finanziellen Unterstützung der Ausbildung der Kinder und Jugendlichen sowie der Erwachsenenbildung der Roma.
- Zur Unterstützung der Roma in ganz Österreich in besonderen Härtefällen.

Die Leistungen des Unterstützungsfonds an die Fondsbegünstigten sind freiwillig.

Ein Rechtsanspruch auf Leistungen des Unterstützungsfonds besteht nicht. Ein Rechtsanspruch kann auch nicht aus fortlaufenden Leistungen abgeleitet werden. Unterstützungen können nur aufgrund schriftlicher Ansuchen und Feststellung der Hilfsnotwendigkeit gewährt werden.

Anträge sind mittels Fondsantragsformulare zu stellen an:

Roma-Fonds, Gartenstraße 3, 7511 Kleinbachselten
Tel.: +43 650 427-60-62;
E-Mail: office@roma-service.at

Fondsantragsformulare erhältlich:

Roma-Fonds, Gartenstraße 3, 7511 Kleinbachselten
Kulturverein österreichischer Roma
Devrientgasse 1, 1190 Wien,
E-Mail: office@kv-roma.at

Lackenbach

Erinnerung an die verfolgten und ermordeten Roma und Sinti



Foto: KV-Roma

In einer feierlichen Gedenkveranstaltung wird am **Samstag, 14. November 2026, 10.30 Uhr**, vor dem Mahnmal für Roma und Sinti der Opfer gedacht. Mit dieser Veranstaltung wird ein Zeichen gegen das Vergessen und Ausgrenzung sowie für eine gemeinsame Zukunft in Respekt und Würde gesetzt

Die Erinnerungsstätte in Lackenbach bewahrt das Andenken an das unsägliche Leid und die Verbrechen, die an den Roma und Sinti während der NS-Zeit begangen wurden

Am 23. November 1940 wurde in einem ehemaligen Gutshof das „Zigeunerlager“ Lackenbach eingerichtet. Die internierten Roma und Sinti lebten in Ställen und Scheunen unter primitivsten Bedingungen und mussten Zwangsarbeit leisten. Sie wurden misshandelt und in den Tod deportiert.

Veranstalter: Burgenländische Landesregierung und Kulturverein österreichischer Roma mit Unterstützung der Marktgemeinde Lackenbach

Auskunft: Kulturverein österreichischer Roma
Tel.: 0664 520 14 44
E-Mail: office@kv-roma.at

Kulturverein österreichischer Roma,
Devrientgasse 1, 1190 Wien, Zulassungs-Nr.: 02Z030317 M